

Heinrich Bleicher-Nagelsmann

Rede zur Veranstaltung

*„Befreiung und Hoffnung – 70 Jahre nach dem Ende des Nationalsozialismus“
am 8. Juli 2015 in Mössingen*

*anlässlich des 70. Jahrestages der Befreiung durch die Alliierten
sowie anlässlich des 130. Geburtstages von Ernst Bloch*

*Veranstaltende: Löwenstein-Forschungsverein in Zusammenarbeit mit dem
Ernst-Bloch-Chor Tübingen, dem Verband deutscher Schriftsteller (VS),
dem Gedenkstättennetzwerk Gäu-Neckar-Alb und dem Theater Lindenhof –
gefördert durch die Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg*

Befreiung und Hoffnung – Wunschlandschaften einer besseren Welt ausfechten

„Es gilt eines aufrechten Mannes zu gedenken. Er war seiner schläfrigen und untertänigen Umgebung recht unbequem. Wäre es nach ihr gegangen, so hätte sie den ärgerlichen Neuerer vernichtet. Statt dessen zeigte sich wieder einmal, ein ehrlicher Kopf, der beides ist und Fortschritt spricht, macht sich auf Dauer unvermeidlich. ... Nichts Steifes ist an ihm, außer, daß er vor keinem den Nacken bog.“ Mit diesen Worten beginnt Blochs Schrift über Christian Thomasius einen deutschen Gelehrten ohne Misere. „Einzig Thomasius lehrt Glück als ein Soll des Naturrechts, doch auch hier ist Glück nicht ohne Rückgrat“, heißt es später im Prinzip Hoffnung (623).

Auch an Ernst Bloch denken wir heute, als einen „Neuerer“, der den aufrechten Gang verbunden hat, mit der Sehnsucht und dem Wunschdenken, dem Traum nach Glück, Freiheit und Nicht-Entfremdung in einer humanistischen Gesellschaft. Es geht Bloch mit Marx darum „...alle Verhältnisse umzuwerfen, in denen der Mensch ein erniedrigtes, ein geknechtetes, ein verlassenes, ein verächtliches Wesen ist“ und das Herrschaftsverhältnis zwischen „Herrn und Knecht“ zu überwinden.

Dieser (denkende) Befreiungsprozess, den Bloch u.a. in seinen Werken am Beispiel der Sozialutopien in ihren historischen Erscheinungen untersucht hat, ist an den jeweils konkreten gesellschaftlichen Entwicklungsstand und den Fortschritt des philosophischen Denkens geknüpft. „Utopien haben ihren Fahrplan“ heißt es schon in dem 1947 im Aufbauverlag erschienen Werk „Freiheit und Ordnung“. „Sie gehorchen einem sozialen Auftrag, einer unterdrückten oder sich erst anbahnenden Tendenz der bevorstehenden gesellschaftlichen Stufe“ (S. 18).

Und weiter heißt es: „Die sozialen sind unter den gestalteten Wachträumen noch nicht die bedeutsamsten oder tiefsinnigsten, doch dafür bildet sich in ihnen utopisches an seiner Basis. Sie zeigen nicht bloß den größten Umfang, sondern sind auch, zusammen mit technischen Utopien, die praktische Erscheinung menschlicher Wunschlandschaft“ (S.19/20).

Bevor Bloch nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges in die DDR kam, hatte er mit seinen im amerikanischen Exil geschriebenen Werken durch die Aufbau-Publikation „Freiheit und Ordnung“ ein philosophisches Signal in der SBZ gesetzt. Befreiung und freies Handeln stand auf der Tagesordnung.

Während in der SBZ und DDR der 8. Mai 1945 bereits als *Befreiung des deutschen Volkes vom Hitlerfaschismus* gefeiert wurde, hat es in der Bundesrepublik dazu 40 Jahre gedauert. 1985 hat Bundespräsident Richard von Weizsäcker nicht mehr von der „Kapitulation“, der „Stunde Null“ oder dem „Ende des Zweiten Weltkrieges“ gesprochen, sondern festgestellt: „...was es heute für uns alle gemeinsam zu sagen gilt: Der 8. Mai war ein Tag der Befreiung. Er hat uns alle befreit von dem menschenverachtenden System der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft.“

An dieser Stelle möchte ich auch gern daran erinnern, das Karola Bloch ein Jahr vor dieser Rede Weizäckers gefragt worden war, ob sie zu einer Kandidatur gegen den damaligen Kandidaten für das Bundestagspräsidentenamt bereit gewesen wäre. Sie wäre sicher eine würdige Gegenkandidatin gewesen. Aber sowohl damals, wie heute wäre eine sozialistische, polnische Jüdin kaum mehrheitsfähig gewesen. Anzurechnen ist Weizäcker, dass er in seiner Rede auch deutliche Worte zum Holocaust, zum Völkermord an den Juden durch die Nazifaschisten in ganz Europa gefunden hat.

Doch trotzdem beweisen konkrete Anschläge auf jüdische Einrichtungen und auf Juden in der Bundesrepublik, dass auch heute faschistisches und neonazistisches Gedankengut noch und wieder lebendig ist.

Wir müssen in keiner Stadt weit gehen um festzustellen, dass in der Gesellschaft und auch bei amtierenden Politikern die Lehren, Konsequenzen und Verantwortungen aus dem Holocaust ignoriert oder verweigert werden.

Viele jüdische Wissenschaftler, Künstler und Literaten sind nach 1945 nicht in den Westen Deutschlands zurückgekehrt. Ihre Erfahrungen und konkreten Analysen zeigten ihnen, dass die deutsche Westzone und spätere Bundesrepublik nicht ihr Staat war und werden würde. Die meisten unter ihnen suchten den Weg in die sowjetisch besetzte Zone oder wurden von der dortigen deutschen Regierung gerufen. So auch Ernst Bloch, der Anfang 1949 einen Brief von Professor Werner Krauss aus Leipzig erhielt, der ihn aufforderte, dem Wunsch vieler nachzukommen, den Lehrstuhl in Philosophie – in Nachfolge Gadammers – zu übernehmen.

Krauss schrieb u.a. „Die uralte Feindschaft zwischen schöpferischem Geist und Akademikertum ist durch die besondere Situation der hiesigen Universitäten vollständig aufgehoben. ... Es wäre Ihnen natürlich unbegrenzte Freiheit gelassen. ... Alle Ihre denkbaren Forderungen sind sozusagen im Voraus bewilligt.“ (Karola Bloch: *Aus meinem Leben*. 1995, S. 222) Karola Bloch, die in ihrem Buch „Aus meinem Leben“ konkret auf die spannungsvollen Prozesse zur Berufung an die Universität eingeht, stellt fest, dass sie und ihr Mann „trotz vieler wider-

sprüchlicher Gefühle“ entschlossen waren, das Angebot anzunehmen. Die Berufung erfolgte dann am 25. Mai 1948 faktisch als Benennung durch den Minister für Volksbildung.

Nach der „Befreiung“ bot sich in einer Zeit der „Wende“, die Möglichkeit konkrete Schritte zu einer sozialistischen Gesellschaft ins Werk zu setzen. Mit seiner wissenschaftlichen Tätigkeit wollte Bloch die konkrete Utopie, die in der gesellschaftlichen Bewegung selbst steckte, aufdecken und vermitteln.

„Prozeßhaft-konkrete Utopie ist in den beiden Grundelementen der marxistisch erkannten Wirklichkeit: in ihrer *Tendenz*, als Spannung des verhindert Fälligen, in ihrer *Latenz*, als Korrelat der ungeschehenen objektiven und absoluten Möglichkeit in der Welt. Überall wo dermaßen ins Blaue gebaut wird, ist utopischer Grund vorausgesetzt; ... konkrete Utopie ist die wichtigste Theorie-Praxis dieser Tendenz.“ (Freiheit und Ordnung 1947, S. 211f)

In seiner Leipziger Antrittsrede am 24. Mai 1949 las Bloch über „Universität, Marxismus und Philosophie“. Er führte aus, dass es wichtig sei, die geschichtsphilosophischen Tendenzen der Zeit zu erkennen und ihnen gemäß zu handeln: „Vor uns liegt offene Fahrt, eine zu besserem Leben, sie ist so fällig und deutlich wie nirgends in der Geschichte.“ Er begründet den Marxismus als *Wissenschaft* eine Anweisung zu konkretem Handeln. Deutlich setzt er sich vom philosophischen Idealismus und den Auffassungen des Vulgärmarxismus z.B. eines Kautsky ab. Plädiert allerdings mit Bezug auf Lenin für die Bekanntschaft mit dem gesamten Gang der Philosophie, da „der kluge Idealismus dem klugen Materialismus näher stehe als der dumme Materialismus“. Manche Zeilen dieser Rede lesen sich im Nachhinein gewissermaßen als Menetekel auf das, wozu sich das Histomat- und Diamat-Verständnis (Historischer und Dialektischer Marxismus) der SED in den folgenden Jahren als orthodoxer Stalinismus entwickeln sollte.

Die Veröffentlichung der Antrittsrede erfolgte in der von Alfred Kantorowicz herausgegebenen Zeitschrift „Ost und West“. Diese erschien in den Jahren 1947 bis 1949 mit Beiträgen zu kulturellen und politischen Fragen der Zeit.

Kantorowicz, genannt Kanto, war ein alter Freund der Blochs. Ursprünglich liiert mit Karola Bloch und befreundet mit Ernst Bloch, hatte man sowohl in der Weimarer Zeit als auch zeitweise im Exil, Kontakt gehalten. Dieser setzte sich dann nach 1949 wieder fort. Man traf sich mit weiteren Emigranten, die den Weg in die DDR gefunden hatten: mit Hans Mayer, Werner Krauss, Peter Huchel, Bertolt Brecht und anderen, die zur geistigen Elite der DDR zählten. Für sie alle war die DDR der Staat, in dem sich nach dem Ende des Faschismus ein humanistischer und demokratischer Sozialismus aufbauen ließ.

Realistisch war diese Option während der kurzen Phase der antifaschistisch-demokratischen Periode von den Anfängen 1945 bis 1950. Und in gewissem Umfang bis 1952, wo auf Stalins Initiative die Politik der Wiedervereinigung Deutschland proklamiert wurde, um ein neutrales Deutschland in Europa zu schaffen.

Im Kontext dieser Politik stand auch die Zeitschrift „Ost und West“. Ihre Intention deckte sich mit den Strategien der Sowjetunion, von der sie eine Lizenz erhalten hatte, ebenso wie mit einer Strategie der SED, die kurzfristig einen besonderen deutschen Weg zum Sozialismus verfolgte.

Am 12. Februar 1947 stellte Kantorowicz den Lizenzantrag sowohl beim Office des Directors of Information Control (APO 724, US-Army) an General MClure (American Military Government (AMG) in Zehlendorf als auch an die Sowjetische Militäradministration in Deutschland (SMAD) bei Oberst Tulpanow. Nach den einleitenden Bemerkungen lautete die Grundsatz-erklärung des Antrags:

„Die Zeitschrift, die ich im Sinn habe, soll den Titel tragen ‚Ost und West‘. Sie soll bestehen auf dem Grundsatz, daß Deutschland, anstatt der Zankapfel zwischen den Mächten zu werden, die friedliche Brücke zwischen Ihnen zu werden, versuchen soll. Es wird als eine wesentliche Aufgabe dieser Zeitschrift erachtet, verständlich zu machen, daß Deutschland nicht gesunden kann, nicht gedeihen kann in der Gegnerschaft zu einer der im Kriege gegen Nazideutschland verbündeten Weltmächte. ... Es wird eine in jeder Weise unabhängige deutsche Zeitung sein. ... Sie wird nicht das Organ oder Sprachrohr einer der Besatzungsmächte sein. Die Zeitschrift wird auch insofern unabhängig sein, als sie nicht das Sprachrohr oder das Organ irgendeiner der deutschen Parteien zu werden beabsichtigt. ... Weltpolitische Fragen werden in ihr unter dem Gesichtspunkt des vernünftigen deutschen Interesses zu Anschauung stehen. Dieses vernünftige deutsche Interesse wird erblickt in der These, daß Deutschlands Überleben und Deutschlands Regeneration abhängig sind vom guten Verständnis der Alliierten untereinander. Deutschland in seiner gegenwärtigen Situation kann weder die amerikanische Lebensform noch die Entwicklung des Sozialismus in der Sowjetunion schematisch adaptieren. Wir Deutsche müssen die unseren gegenwärtigen Bedingungen angemessene Lösung der sozialen, ökonomischen und ideologischen Probleme unseres Zeitalters selber finden.“ (S. 166f)

Im Nachhinein klingt dies äußerst idealistisch und illusorisch. Aber ein kurzer Zeitraum nach der Befreiung vom Hitlerfaschismus war die von Bloch thematisierte „Wendezeit“. Sie war eine Zeit von Hoffnungen, Erwartungen und Sehnsüchten durchaus mit Chancen auf Realisierung.

Obwohl die SED schon zum Zeitpunkt der Antragstellung gegen dieses eigenständige unabhängige Zeitungs-Projekt war, wurde Kanto trotzdem durch die Offiziere der sowjetischen Militäradministration in Deutschland (SMAD) unterstützt. Von Karola Bloch wurden diese als außerordentlich kulturbewusste und kluge Leute eingeschätzt. Auf Dauer allerdings war Ulbricht mit seinem Machtapparat stärker. Ende 1949 wurde die Zeitschrift dann von der SED im Zusammenhang mit veränderten Propaganda- und Publikationsstrategien eingestellt.

Der Herausgeber und Chefredakteur von „Ost und West“ hatte Glück im Unglück. Nahezu zeitgleich mit dem Schreiben zur Einstellung der Zeitschrift vom 1. November 1949 durch Stefan Heymann, Leiter der Abteilung Kultur und Bildung beim Zentralsekretariat der SED, erhielt Kanto die Mitteilung über die Berufung zu einer Dozentur für Neue deutsche Literaturgeschichte an der Philosophischen Fakultät der Humboldt-Universität und nicht bald danach die Position eines Leiters des Heinrich-Mann-Archivs an der Akademie der Künste. Die Hoffnung im „Elfenbeinturm der Wissenschaft“ wirken zu können, war allerdings nur ein neuer Übergangszeitraum, ein „Aktivposten“ auf Zeit.

Obwohl der Partei, insbesondere ihrem Sekretär Paul Fröhlich in Leipzig und dem Partei-Philosophen Rugard Otto Gropp, die Lehre Blochs und die Publikationsstrategie der „Zeitschrift für Philosophie“, herausgegeben von Wolfgang Harich und Ernst Bloch, „unmarxis-

tisch“ und gegen die Linie der Partei war, hatte Bloch Bewegungsfreiheit. Zu seinem 70. Geburtstag am Juli 1955 wurde er mit einer Festschrift, herausgegeben von Gropp, geehrt. Bereits im März wurde Bloch zum Ordentlichen Mitglied der deutschen Akademie der Wissenschaften ernannt.

Der Aufbau-Verlag ehrte ihn mit dem Band „Wissen und Hoffen“, in dem Auszüge aus seinem Werk veröffentlicht wurden. Im von Walter Janka, Max Schröder und Wolfgang Harich gezeichneten Vorwort heißt es: „Wir verehren in Ihnen den bedeutendsten Vorkämpfer und Repräsentanten des neuen, sozialistischen Humanismus unter den deutschen Philosophen der Gegenwart, den Denker des Optimismus ohne Illusion, der Hoffnung, die mit dem Wissen im Bunde steht.“

Diesen Worten kann man auch heute am 130. Geburtstag Ernst Blochs uneingeschränkt und nachdrücklich zustimmen.

In dem dort ebenfalls veröffentlichten Artikel „Über den Begriff der Weisheit“ heißt es: „Was dies Ende angeht, nichts wäre unweiser als hier zu schwärmen. ... Zur Wegkenntnis gehört auch Kenntnis der Vergangenheit, soweit sie mit der Gegenwart und Zukunft verzweigt ist; auch Vergangenheit also läßt sich nicht überschlagen. ... Und zur Wegkenntnis gehört Weltkenntnis, gehört eine enzyklopädisch erstrebte Übersicht des naturhaften und kulturellen Weltvorrats“ (S. 87f).

In dem letzten Beitrag dieses Bandes der „Wendezeit“ heißt es: „Es gibt heute Dinge in der Welt, an denen kein ehrlicher und denkender Mensch zweifeln kann. Zu ihnen gehören die deutsche Einheit und die damit so eng verbundene Einheit des Friedens. Ein handelndes Gremium der Humanität ist fällig. Hier ... wollen wir Angehörige der deutschen Intelligenz ... einen besonders sicheren Grund legen, ja wir wollen bereits ein erstes Stockwerk dieses Hauses bauen. ... Die Gelegenheit ist klar, wollen wir sie nützen an dem Scheideweg zwischen Tod und Leben, an dem Deutschland samt der Welt steht. Wir haben das Licht bei uns, das den neufaschistischen Tod verjagt, diese Menschenliebe, ist die schönste kulturelle Arbeitsgemeinschaft, möge sie von hier aus Geist und Tat werden“ (S. 99f).

Es klingt fern und ist doch unmittelbar. Wir haben die deutsche Einheit, doch die Aufgaben und Verpflichtungen sind noch nicht eingelöst. Wir leben und müssen denken in einer langen Tradition. Von den Bauernkriegen, über die Reformation, die Zeit der Aufklärung, der gescheiterten Revolutionen 1948 und 1918 über die Restauration nach 1945 bis heute: In dem Florian-Geyer-Lied aus den Bauernkriegen, das Bloch wiederholt zitiert, heißt es: „Geschlagen ziehen wir nach Haus, Heia Hoho, unsere Enkel fechten´s besser aus, Heia Hoho...“

Es ist ein Aufruf, der auch am Beginn des Thomas Münzer Buches steht: „Wir wollen immer nur bei uns sein. So blicken wir auch hier keineswegs zurück. Sondern uns selber mischen wir lebendig ein. Und auch die anderen kehren darin verwandelt wieder, die Toten kommen wieder, ihr Tun will mit uns nochmals werden. Münzer brach am jähesten ab und hat doch das Weitesten gewollt. ... Er und das Seine und alles Vergangene, das sich lohnt, aufgeschrieben zu werden, ist dazu da, uns zu verpflichten, zu begeistern, das uns stetig Gemeinte immer breiter zu unterstützen.“

Wir sind die Enkel und wir haben eine Verpflichtung und eine Aufgabe:

Wir haben die deutsche Einheit, es gibt ein wachsendes Europa. Dieses aber hat sich zur Festung ausgebaut. Es führt Kriege, es weist Kriegsflüchtlinge ab, es zerstört das Recht auf Asyl und es hat zu kämpfen mit wachsenden Nationalismus wie die Wahlen insbesondere in Frankreich, in Großbritannien, in Ungarn aber auch in Griechenland mit der „Goldenen Morgenröte“ zeigen.

Zunehmend wird deutlich, dass die Herrschenden aus der Vergangenheit wenig gelernt haben. Die Ursachen und Folgen der Finanzkrise von 2008 zeigen dass, wie Elmar Altvater es formuliert hat, „der Kapitalismus ein Fortsetzungsroman ohne happy end ist“. Krise und das Wachsen des Nationalismus und Faschismus gehen wieder Hand in Hand.

Die europäischen Staaten sind mit einer Politik des Sozialabbaus und des Drucks auf die Löhne aktiv. Insbesondere in Bezug auf die südeuropäischen Krisenländer mit Griechenland an erster Stelle wird diese Politik in Europa vom Ministerrat koordiniert und von der Troika aus Europäischer Kommission, EZB und IWF unterstützt.

„Die Austerity-Politik ist für die Kürzungen von Löhnen und Renten, die Einschnitte im Sozialsystem und die erhöhten Steuern auf Masseneinkommen, die Gebührensteigerungen etc. verantwortlich. So werden Mittel in den Strom der Renditezahlungen an Finanzvermögen, an Banken und Fonds gelenkt.“

Die Krise von Geld und Finanzen kann – im Kapitalismus - nur durch staatliche Intervention bewältigt werden und zwar auf Kosten der Mehrheit der Menschen ohne Geldvermögen oder Kapitalbesitz. Diese Politik, die in den 90er Jahren in Asien Mexiko und Argentinien exzerziert wurde, hat die Krisen dort nicht im Interesse der Bevölkerung gelöst.

Man darf zu Recht vermuten, dass die aktuelle griechische Regierung diese Verfehlungen ihrer Vorgänger erkannt hat und sich dem entgegenstellt. Sie hat es auch geschafft, die Mehrheit der Bevölkerung am vergangenen Wochenende hinter sich zu bringen. Die Griechen sind zu Recht nicht mehr bereit, die falschen Folgen einer Politik gegen die Mehrheit der Bevölkerung zu ertragen. Sie haben gegen die Erpressungsstrategie der Troika Position bezogen. Nicht vergessen sollte man dabei übrigens, dass namhafte Ökonomen und Nobelpreisträger wie z.B. Krugmann und Stiglitz diese Politik schon lange als falsch kritisieren. Mit ihrem Nein hat sich die Mehrheit der Griechen einer falschen Kapitallogik entgegengestellt und ihre Eigenständigkeit und Würde gezeigt. Das ist ein Erfolg.

Als Schriftstellerverband werden wir im kommenden Jahr eine Tagung veranstalten. Sie steht unter einem Zitat aus Walter Mehrings Emigrantenchoral: »Werft eure Hoffnung über neue Grenzen«

„Wir leben. Wir leben. Hauptsache, wir leben und viel mehr ist es auch nicht als leben nach Verlassen der heiligen Heimat.“ Mit scharfer Polemik attackiert die Literaturnobelpreisträgerin Elfriede Jelinek im Theaterstück „Die Schutzbefohlenen“ die Asylpolitik wohlhabender europäischer Länder und die Menschenrechte verachtende Politik der EU.

Lang ist die Geschichte von Flucht, Exil und Migration. Viele der dem Naziterror entkommenen Schriftsteller/-innen, Musiker/-innen und Künstler/-innen sind auf der Flucht gestorben oder getötet worden. Die Überlebenden haben, wie zum Beispiel Rose Ausländer, Bertolt Brecht, Walter Mehring, Hans Sahl, Anna Seghers in ihren Werken Flucht und Exil themati-

siert. In welche „Heimat“ sind die Überlebenden zurückgekommen? Haben sie mit ihren Erfahrungen zu einer humanistischen Gesellschaftsveränderung beitragen können? Dieses werden wir fragen und uns aktuell positionieren.

Heute stehen Flüchtlinge insbesondere aus Afrika, dem Vorderen Orient aber auch aus anderen krisen- und kriegsgeschüttelten Ländern an den Grenzen Europas. Hinter diesen sehen sie die Hoffnung auf ein sicheres, geschütztes und besseres Leben. Sie fliehen vor (Bürger-)Kriegen, Diktaturen und Terrorismus, vor Verfolgung und Hunger, aus Armut und Perspektivlosigkeit. Sie lassen ihre Heimat, Kultur und Sprache, Freunde und Verwandte zurück. Sie sehnen sich nach Frieden, Aufnahme und Gastfreundschaft im neuen Land, nach einer Wohnung, nach Arbeit und Bildung. Willkommen sind sie aber in den meisten Staaten nicht. Viele Tausende sind inzwischen im Mittelmeer auf der Flucht gestorben. Erreichen sie das „rettende Ufer“ werden sie massenhaft abgewiesen und in ihre Herkunftsländer zurückverwiesen.

Andere warten wochenlang auf die Gewährung von Asyl und Aufnahme in ein sicheres europäisches Land. Doch auch dort sind sie in der Regel nicht willkommen. Sie sind konfrontiert mit Ablehnung, Diskriminierung, Ghettoisierung in oft provisorischen Wohnverhältnissen, Aggressionen und Widerstand der lokalen Bevölkerung, der häufig rassistisch ist, bis hin zu tätlichen Angriffen auf das Leben der Flüchtlinge. „Exil“, so schreibt Rafik Schami, „ist eine gemeingefährliche Bestie. Sie tarnt ihre Mordlust mit Sanftheit und Melancholie, und plötzlich springt sie einen Ahnungslosen an und bricht ihm das Genick.“

Die Aushöhlung des Asylrechts hat weitreichende Konsequenzen für Flüchtlinge. In seiner Rede zur Feierstunde „65 Jahre Grundgesetz“ stellte der diesjährige Preisträger des Friedenspreis des Deutschen Buchhandels und Bloch-Preisträger Navid Kermani fest: „Wir können das Grundgesetz nicht feiern, ohne an die Verstümmelungen zu erinnern, die ihm hier und dort zugefügt worden sind. (...) und es gibt nur wenige Eingriffe, die dem Text gut getan haben. (...) Nicht nur sprachlich, am schwersten wiegt die Entstellung des Artikels 16. Ausgerechnet das Grundgesetz, in dem Deutschland seine Offenheit auf ewig festgeschrieben zu haben schien, sperrt heute diejenigen aus, die auf unsere Offenheit am dringlichsten angewiesen sind: die politisch Verfolgten. (...) Dem Recht auf Asyl wurde sein Inhalt, dem Artikel 16 seine Würde genommen.“

Ich bin sicher, und hier schließe ich meine Rede, Ernst und Karola Bloch wären an unserer Seite sich der herrschenden Politik entgegenzusetzen. Zu kämpfen – es auszufechten – für Humanität, Freiheit und ein besseres Leben. Hoffnungsvoll dafür zu streiten, dass Wunschträume und Wunschlandschaften mit ihrem realen Kern ein gemeinsames, tätiges Denken und mitmenschliches Handeln finden.